

Keine „ideologische Koexistenz“ in der Familie

Ich freue mich, daß der „Neue Weg“ dieses Thema aufgreift und diskutiert. Als ehemaliger Pionierleiter und Vater von zwei Mädchen im Alter von 18 und 16 Jahren möchte auch ich einige Erfahrungen dazu beisteuern.

Die Angst einiger Genossen, sie wären pädagogisch ungenügend gebildet und könnten aus diesem Grunde keine guten Erzieher ihrer Kinder sein, ist unbegründet. Ohne die pädagogische Wissenschaft zu unterschätzen, möchte ich hier zwei wichtige Voraussetzungen nennen, die alle Genossen Eltern besitzen müssen. Sie sollen ihre Kinder sehr lieb haben, und sie müssen gute Marxisten-Leninisten sein. Das letztere soll nicht im Sinne der Buchgelehrsamkeit verstanden werden, sondern diese Voraussetzung verlangt einen klaren Klassenstandpunkt. (Es gibt doch noch immer Genossen, die aus den Werken unserer Klassiker viele Zitate her-sagen können und trotzdem einen Klassenstandpunkt vermissen lassen.)

Sind diese Voraussetzungen vorhanden dann wird sich der Genosse auch um das Leben seines Kindes kümmern und wird, wenn er spürt, daß sein Kind bürgerlichen Einflüssen zu unterliegen scheint, den richtigen Weg wissen. Er wird auch zum pädagogischen Buch greifen oder sich Rat-schläge bei Fachleuten holen, wenn er allein nicht weiter kommt.

Die Erziehung unserer Genossen zu guten Marxisten geschieht in den Grundorganisationen der Partei. Zu dem wichtigsten Kriterium, wie tritt der Genosse an seinem Arbeitsplatz auf, wie spricht er mit den parteilosen Kollegen, kommt hinzu, wie verhält sich der Genosse im Privatleben, im Zusammenleben mit seiner Familie.

In unserer Grundorganisation wissen wir von jedem Genossen, welche Schule seine Kinder besuchen, ob sie am Religionsunterricht teilnehmen, ob die Kinder Pioniere oder Mitglieder der FDJ sind usw. Wo es Differenzen zur Meinung der Partei gibt, wird innerhalb der Partei-gruppe mit dem Genossen diskutiert, um

ihm auch hier zu einem prinzipiellen und richtigen Standpunkt zu verhelfen.

Hier komme ich zu einer weiteren wichtigen Frage, die in der Erziehung der Kinder unserer Genossen eine Rolle spielt. Es muß die Einmütigkeit zwischen den Eltern in ideologischen Fragen bestehen. Eine „ideologische Koexistenz“ zwischen den Eltern ist Gift für die Erziehung der Kinder. Wenn der Vater sagt, das Kind soll nicht am Religionsunterricht teilnehmen und die Mutter sagt das Gegenteil, dann kann das zu keiner erfolgreichen sozialistischen Erziehung führen. Genauso verhält es sich zur Mitgliedschaft im Pionier- oder Jugendverband. Ich habe erlebt, daß es Genossen ihren Kindern überlassen haben, ob sie zum Religionsunterricht gehen wollen oder nicht, und sie haben dabei noch von „Demokratie in der Familie“ gesprochen. Hier hört wohl die Gemütlichkeit auf.

Genossin Ulbricht verlangt von den Genossen, daß sie sich darum kümmern müssen, was ihre Kinder tun, wie sie lernen usw. Wichtig ist auch, wenn ich als Genosse weiß, mit wem kommt mein Kind zusammen, wer ist der engste Freund oder die Freundin meines Kindes. Ein Genosse unserer Grundorganisation war sehr erschrocken, als er erfahren mußte, daß sein Junge einem Mitschüler zur Republikflucht verholfen hatte. Befragt, wie er sich das erklärt, brachte er dann nach einiger Fassungslosigkeit heraus, daß der Junge in der letzten Zeit sehr verschlossen war. Der Vater hat sich dieser Verschlossenheit gegenüber uninteressiert verhalten. Offene politische Gespräche mit den Familienangehörigen über alle sie bewegenden Fragen sind notwendig, damit sie spüren, daß uns als Genossen ihre Anliegen nicht gleichgültig sind.

Die Erziehung seiner Kinder soll jeder Genosse in der Familie beeinflussen. Entscheidende Voraussetzung dazu ist ein klassenbewußter, sozialistischer Standpunkt beider Elternteile.

Rudi Stahl
Parteisekretär im ADN